Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Nr. 208 — Mittwoch, 5. September 1923 — 56. Jahrgang

Einzelnummer 150 000 Mk.

Zum Geleit.

Zwei Dinge mußt du zu vermeiden trachten:
Dich selbst vergöttern und dich selbst verachten.
(Arnold Sänger.)

Neuigkeiten.

Stresemanns Rede in Stuttgart findet im Inlande und Auslande einen lebhaften Widerhall.

•

Die Stuttgarter Rede des Kanzlers findet in der deutschnationalen Presse scharfe Ablehnung.

•

Die griechische Gesandtschaft in Berlin hat im Auftrage ihrer Regierung der deutschen Regierung eine Note überreicht, in der die griechische Regierung ihren Aufruf an den Völkerbund bekannt gibt und Protest gegen die ungerechte Stellungnahme Italiens erhebt.

•

Der griechische Ministerrat hat beschlossen, falls der Völkerbund sich ohnmächtig zeigt, sich bis zum äußersten selbst zu verteidigen; nach einer anderen Meldung will sich Griechenland wohl dem Botschafterrat unterwerfen.

Ist Sparen wieder möglich?

Zeichne die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

Wie Agenzia Stefani mitteilt, ist die italienische Regierung nach wie vor entschlossen, bei ihrem Standpunkte zu bleiben, daß der Völkerbund nicht zuständig sei, über den griechisch-italienischen Konflikt zu entscheiden.

•

In Düren tagten am Sonntag etwa 800 rheinische Separatisten mit Dorten an der Spitze unter dem Schutze von — marokkanischen Truppen.

•

Nach Blättermeldungen aus München ist dort der intellektuelle Urheber des Kapp-Putsches Dr. Schnitzler verhaftet worden.

•

Die Wahlen in Irland hatten folgendes Ergebnis: Regierungspartei 63, Republikaner 14, Bauern-Partei 15, Unabhängige 16 und Arbeiterpartei 15.

•

Wie die Blätter melden, ist der bekannte Kulturkämpfer Graf Paul von Hoensbroech in Berlin-Lichterfelde im Alter von 71 Jahren gestorben.

•

150 000 Bergarbeiter in Amerika sind in den Ausstand getreten. Die Verhandlungen mit den Unternehmern dauern indes an.

•

In der Beleidigungsklage Hitler gegen den verantwortlichen Redakteur Schiff vom „Vorwärts" wurde der Beklagte vom Schöffengericht München zu 6 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung heißt es nach dem „Vorwärts", daß sich Hitler durch die Behauptung mit Recht beleidigt gefühlt habe.

Ist die Entscheidung da?

Die schwindelnde Markentwertung veranlaßt die Pariser Zeitungen zu dem Glauben, im Ruhrgebiet stehe die Entscheidung vor der Türe. Und zwar nicht infolge von Verhandlungen mit England oder der Kapitulation der deutschen Reichsregierung, sondern durch die finanzielle und wirtschaftliche Katastrophe.

Die Franzosen sind der Ansicht, bei der „unabsehbar fortschreitenden" Steigerung des Dollars könne das Arbeitsleben im Ruhrgebiet, wie in Deutschland überhaupt, in normaler Weise nicht mehr fortgeführt werden, es müsse also demnächst seinen Abschluß finden. Und dann höre der passive Widerstand von selbst auf. Damit sei die die Hauptschwierigkeit im Ruhrgebiet aus dem Wege gerückt, und alles weitere werde sich von selbst finden. Deutschland müsse also klein beigeben.

Ein bekanntes Wort sagt, wer falsch rechnet, der rechnet zweimal, und wir denken, es werden auch die französischen Phantasien vom Zusammenbruch Deutschlands im Ruhrgebiet Aenderung finden. Noch ist die Probe auf das Exempel nicht gemacht, daß die Dollarhausse unabwendbar das Ende für unsere Wirtschaft bedeutet, denn der deutsche Niedergang kann nicht ohne Wirkung für ganz Europa und am allerwenigsten für Frankreich selbst bleiben. Wird die Baissewelle huldvoll und gnädig an der Entente vorüberrauschen?

Daran ist nicht zu denken. Und wenn die Regierung in Paris sich noch so viel Mühe gibt, finanziell sich auf eigene Füße zu stellen und sich von der Verkettung mit der europäischen Geldlage frei zu halten, die Erreichung dieses Zieles ist nicht möglich. Frankreich ist überschuldet, und wenn es bisher noch Vertrauen genoß, so verdankt es das mehr der Tatsache, daß es der Gläubiger Deutschlands ist, als seiner eigenen Lage. Fällt die Möglichkeit fort, daß wir in absehbarer Zeit zu zahlen beginnen können, so werden sich auch die französischen Gläubiger mit ihren Ansprüchen einstellen. Die können von Paris aus abgewiesen werden, aber diese Weigerung wird einen rapiden Sturz des Frankenkurses nicht aufhalten.

Damit ist die Frage beantwortet, ob Deutschland allein in den Dollarstrudel hineingerissen werden kann, oder ob es in anderen Staaten, und speziell in Frankreich, Gefährten in dieser Valuta- und Wirtschaftskrisis haben wird. Aber nicht weniger wichtig ist die andere Frage, ob der Dollar mit seinen rasenden Sprüngen überhaupt imstande ist, Deutschland total zu ruinieren. Auch das hoffen wir nicht zu erleben, wenn auch die Wirkungen schwer genug sind. Am stärksten trifft uns als Folge der Markentwertung der hohe Preis der Lebensmittel und die Steigerung der Kosten der deutschen Fabrikate über den Weltmarktpreis hinaus, so daß wir für den Absatz nach dem Auslande konkurrenzunfähig werden, und der Verkauf im Innern unter der gesunkenen Kaufkraft leidet. Das ist, wie gesagt, sehr hart, aber es bedeutet noch nicht die Brachlegung der gesamten Arbeitstätigkeit in Deutschland.

Wir können nicht auf der Reichsmark, die kaum noch eine Kaufkraft besitzt, wie auf einem Rodelschlitten in den Abgrund sausen. Das Mittel, welches dem Ausland ein größeres Vertrauen zu uns gibt, ist bekannt, es ist die Anwendung der Papiergeld-Ueberschwemmung mit ihren Begleiterscheinungen, es muß nur angewendet werden. Liegt die Erhöhung unserer Ausgaben auch zum großen Teil in der Erfüllung des Vertrages von Versailles, so haben wir doch auch selbst mitzuarbeiten, und der Kanzler Dr. Stresemann hat sich der Flutwelle der Wertlosigkeit in den Weg zu stellen.

Die Engländer haben jetzt endlich zu prüfen, ob sie etwas zu Deutschlands und zu ihrem eigenen Besten tun wollen, denn die ungestörte Aufrechterhaltung des Handels liegt im beiderseitigen Interesse. Es ist uns viel zugemutet, daß wir uns allein aus dieser Geldmisere herausziehen sollen, gewissenmaßen wie der selige Baron Münchhausen, der sich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpfe zog.

Völkerbund — Italien-Griechenland.

Der neue Völkerbundspräsident.

Tll. **Genf**, 4. Sept. Nach Zusammentritt des Völkerbundes schritt man zur Wahl des Präsidenten der diesjährigen Versammlung. Es wurde nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, der Schweizer Bundespräsident Motta, sondern der Cubaner de la Turiente gleich im ersten Wahlgang gewählt. Motta vereinigte auf sich 19, der Cubaner 24 Stimmen. Zwei Stimmen waren zersplittert und 5 haben sich der Stimme enthalten. Die Wahl des Cubaners wird hier auf französische Machinationen zurückgeführt. Nach der offiziellen Lesart heißt es dagegen, daß Cuba dieses Jahr unbedingt in den Rat kommen müßte und, da es nicht möglich war, sei es durch die Präsidentschaft entschädigt worden.

(Die Aufnahme Cubas in den Völkerbund ist deshalb nicht möglich, weil Frankreich den Sitz Spaniens im Rate unbedingt erhalten sehen möchte. Anm. der Schriftl.)

Der Völkerbund vor schweren Entschlüssen.

Tll. **Genf**, 3. Sept. Der griechisch-italienische Konflikt hat alle anderen Fragen, welche die vierte Versammlung des Völkerbundsrates beschäftigen sollen, in den Hintergrund gedrängt. Die kommende Tagung dürfte reich an Spannung und Bewegung sein. Der griechische Delegierte beim Völkerbund erklärte, daß Griechenland es unter Umständen nicht bei seinem Schritt beim Völkerbundsrat bewenden lasse, sondern auch an die Vollversammlung appellieren werde, falls der Rat ihm nicht Genugtuung gebe. Der italienische Delegierte Salandra erwartet seine Instruktionen aus Rom bis spätestens Dienstag. Inzwischen teilte die italienische Presse bereits mit, daß die Regierung in Rom eventuell die Kompetenzfrage vor den internationalen Schiedsgerichtshof im Haag bringen werde. Alles deutet darauf hin, daß Mussolini die Angelegenheit verschleppen möchte. Es kommt also auf die innere Geschlossenheit und Festigkeit des Völkerbundes an. Wie es heißt, wird die italienische Anzweifelung der Kompetenzfrage an dem englischen Widerstand scheitern.

Ishii über die Reparationsfrage.

Genf, 3. Sept. Die vierte Versammlung des Völkerbundes wurde heute vormittag durch eine Begrüßungsansprache des japanischen Delegierten Ishii, der zurzeit Präsident des Rates ist, eingeleitet. Die Rede bedeutete für die größte Zahl der Delegierten eine Ueberraschung insofern, als sie gleich zu den Dingen überging, die das politische und wirtschaftliche Leben zurzeit am meisten beherrschen. Ishii führte aus, daß eine wirtschaftliche Gesundung der Welt nicht eintreten könne, solange das Reparationsproblem ungelöst sei. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß noch vor der nächsten Versammlung, vielleicht sogar im Laufe dieser Tagung, ein endgültiges Abkommen zustande käme, damit die Welt den Frieden wiederfinden könne. Er bedauerte, daß Deutschland, Rußland und die Vereinigten Staaten dem Bund nicht angehören, der dadurch in seiner Zuständigkeit und Handlungsfreiheit beschränkt sei. Die Rede wurde mit warmem Beifall aufgenommen.

Der italienische Einwand gegen die Völkerbundsintervention.

Tll. **London**, 3. Sept. Heute vormittag berief Lord Curzon den italienischen Botschafter zu sich ins Außenamt, wo er mit ihm eine Konferenz von über einer Stunde Dauer hatte. Wie verlautet, soll der italienische Botschafter in dieser Unterredung den Einwand gegen die beabsichtigte Völkerbundsintervention im italienisch-griechischen Konflikt erhoben haben, da nach italienischer Auffassung der Völkerbund Schiedssprüche lediglich in Streitfragen kommerzieller und wirtschaftlicher Natur fällen kann, nicht aber in Sachen, die die Ehre einer Nation angehen.

Mussolini wird deutlich.

Tll. **Rom**, 4. Sept. Die Weigerung Italiens, den Konflikt mit Griechenland dem Völkerbund zu unterbreiten, ist unwiderruflich. Mussolini telegraphierte dementsprechend an die italienische Delegation in Genf. Er erklärte, Italien würde einen eventuellen Protest des Völkerbundsrates mit dem Austritt aus dem Völkerbund beantworten. Die Besetzung von Korfu sei nur eine Maßnahme für die restlose Erfüllung der ultimativen Forderungen. Griechenland täte jedoch gut, sich zu beeilen, da die italienische Rechnung bei der Kostspieligkeit der Flottenoperationen allwöchentlich steige. Mussolini erklärte ferner, bei Nichtzahlung Griechenlands werde die Besetzung unabsehbare Zeit ausgedehnt. Weitere Okkupationen und Sanktionen seien nicht geplant, solange sich die Griechen nicht an Italiener oder deren Eigentum vergreifen.

Italien im Kriegstaumel.

Rom, 3. Sept. Ganz Italien befindet sich im Kriegstaumel. Die kriegerischen Vorbereitungen werden intensiv betrieben. In den letzten 24 Stunden sind im Hafen von Tarent bedeutende Truppenmassen zusammengezogen worden. Die Inseln Paros und Antiparos sind besetzt. In der Gegend von Korfu sind italienische Unterseeboote in Tätigkeit. Wie verlautet, sollen von diesen bereits griechische Dampfer aufgebracht worden sein. Infolgedessen haben die griechischen Schiffahrtslinien den Verkehr nach Italien eingestellt.

Paris, 3. Sept. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" soll die italienische Regierung beschlossen haben, die Intervention des Völkerbundes abzulehnen. Die in Genf befindlichen Delegierten seien bereits im Besitz der entsprechenden Instruktionen. Italien berufe sich darauf, daß die griechische Regierung vom Völkerbund nicht offiziell anerkannt sei und daß deshalb die Zuständigkeit des Völkerbundes nicht in Frage käme. Außerdem bestehe vorläufig zwischen den beiden Ländern kein Kriegszustand. (?).

London, 3. Sept. In einer Konferenz mit Lord Curzon soll der italienische Botschafter den Einwand gegen die beabsichtigte Völkerbundsintervention im italienisch-griechischen Konflikt erhoben haben, daß nach italienischer Auffassung der Völkerbund Schiedssprüche lediglich in Streitfragen kommerzieller und wirtschaftlicher Natur fällen kann, nicht aber in Sachen, die die Ehre einer Nation angehen.

Die italienischen Streitkräfte in Korfu.

Tll. **London**, 3. Sept. Die „Daily Mail" berichtet, daß die italienischen Streitkräfte in Korfu sich auf 15 000 bis 20 000 Mann belaufen. Im Hafen liegen vier Schlachtschiffe und 10 bis 12 Linieneinheiten. Die griechische Besatzung ist an Bord eines italienischen Schlachtschiffes untergebracht. Das Telegraphenbureau und die städtischen Gebäude sind von den italienischen Truppen besetzt. Weiter glaubt der Berichterstatter des englischen Blattes zu wissen, daß der griechische Konsul im Einvernehmen mit dem britischen Konsul vor der Beschießung Korfus den italienischen Admiral darauf aufmerksam machte, daß die Flüchtlinge in der Stadt untergebracht seien.

Ein griechischer Dampfer beschossen.

Tll. **Konstantinopel**, 3. Sept. Der griechische Dampfer „Hadji Constanzi" ist von einem italienischen Unterseeboot an der griechischen Küste bombardiert worden.

•

Nach einer Havasmeldung aus Athen wird aus Janina berichtet, daß Albanien seine Posten an der griechischen Grenze verstärkt und den Uebertritt aus dem einen in das andere Land verboten hat.

Politische Einigung in Griechenland.

Tll. **London,** 4. Sept. Die letzten aus Athen eingelaufenen Nachrichten besagen, daß innerhalb der griechischen Regierung eine gewisse Einheitsfront zustande gekommen sei. Angesichts des Konfliktes mit Italien habe Zaimis seine Betätigung an den Staatswahlen und zwar Uebernahme der Leitung einer Partei zugesagt, welche die „Partei des nationalen Wiederaufbaues" genannt werden soll.

Protest gegen Italien.

Paris, 3. Sept. Die griechische Antwort auf die Note der Botschafterkonferenz ist gestern dem französischen Geschäftsträger in Athen übergeben worden. Ueber den Inhalt der Note wird bekannt gegeben, daß die griechische Regierung die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Feststellung der Verantwortlichkeit an der Mordtat von Janina vorschlägt. Griechenland erklärt sich bereit, alle von der Botschafterkonferenz verhängten Sanktionen auf sich zu nehmen, protestiert aber gegen die Haltung Italiens, die mit der Ehre des griechischen Volkes nicht zu vereinbaren sei. Die Note schildert dann ausführlich die von Italien ergriffenen Maßnahmen und bezeichnet sie als völkerrechtswidrig. Die öffentliche Meinung in Griechenland sei außerordentlich erregt.

Jugoslawien und der griechisch-italienische Konflikt.

Tll. **London,** 4. Sept. Dem Belgrader Berichterstatter der „Daily Mail" zufolge hat die Aktion Italiens gegen Griechenland große Besorgnis ausgelöst. Südslawien, so erklärte der Berichterstatter weiter, hoffte, daß, wenn Italien auf die Bedingungen des Vertrages von Rapallo, nach dem Fiume zum selbständigen Staat erhoben werden soll, nicht einginge, Mussolini sich dem Schiedsspruch der Schweiz unterwerfen werde. Nunmehr habe es den Anschein, daß der italienische Ministerpräsident von letzterer Absicht abgekommen sei.

Die südslawische Presse gegen Italien.

Wien, 3. Sept. Nach den hier eingegangenen Meldungen aus Belgrad und Agram nimmt die südslawische (serbische) Presse aller Richtungen in der schärfsten Weise gegen das Vorgehen Italiens Stellung. Die Bluttat selbst wird selbstverständlich mißbilligt, aber die serbische Presse ist auf den Ton gestimmt, falls es infolge der italienischen Sühneforderungen zu einem Konflikt zwischen Italien und Griechenland kommen werde, könne Südslawien nur an der Seite Griechenlands zu finden sein.

Pasitsch in Paris.

Paris, 3. Sept. Pasitsch ist heute in Paris eingetroffen.

Pasitsch' Aufgabe in Paris ist sicher nicht leicht. Südslawien — bisher Frankreichs getreuer Schildknappe — ist durch die letzten Ereignisse in eine etwas schwierige Stellung gekommen. Im Falle eines bewaffneten griechisch-italienischen Zusammenstoßes würde Südslawien stark auf Griechenlands Seite hinneigen, da es befürchten muß, von Italien gänzlich in dessen „Mare nostrum" eingeschlossen und damit eines wirklich freien Ausgangs zur See beraubt zu werden. Die italienisch-südslawischen Grenzstreitigkeiten um Fiume sind auch nicht dazu angetan, Freundschaftsgefühle für Italien zu wecken. Nun steht aber Frankreich hinter Italien. Südslawien würde also auch gegen Frankreich eintreten, sich andererseits auf das von der serbischen Regierung gefürchtete England stützen müssen. — Als Ausweg bleibt Pasitsch ein Versuch, in Paris eine friedliche Einigung zu erwirken; ein Versuch, dessen Gelingen überaus zweifelhaft ist.

Einzelheiten über das Erdbeben in Japan.

Das Beileid der Reichsregierung zur Erdbebenkatastrophe in Japan.

Tll. **Berlin,** 3. Sept. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat Staatssekretär von Maltzahn heute dem japanischen Botschafter einen Besuch abgestattet und ihm die aufrichtige Teilnahme der Reichsregierung zu den schweren Heimsuchungen seines Vaterlandes durch die Erdbebenkatastrophe ausgesprochen.

Amerikas Beileid.

Tll. **London,** 3. Sept. Aus Newyork wird mitgeteilt, daß Präsident Coolidge ein Beileidstelegramm an den Mikado sandte. Der Präsident bietet dem Kaiser namens der Vereinigten Staaten jede mögliche Hilfe an und teilt mit, daß sich die Einheit des asiatischen Geschwaders, das sich zur Zeit in der Nähe von Port Arthur befindet, unverzüglich nach Yokohama begeben habe. Aus Schanghai wird mitgeteilt, daß das englische Panzerschiff „Despatch" Befehl erhielt, sofort nach Yokohama aufzubrechen, um den Opfern des Erdbebens Hilfe zu bringen.

3 Millionen Tote in Japan?

Tll. **Berlin,** 3. Sept. Die Morgenblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Osaka, wonach bei dem Erdbeben drei Millionen Menschen umgekommen sind, davon allein 300 000 in Tokio. Ein Telegramm aus Peking meldet, daß die Zahl der Toten 2 Millionen übersteige.

Ein Dutzend Städte vernichtet.

Tll. **London,** 4. Sept. Zur Erdbebenkatastrophe in Japan wird weiter gemeldet: Eine Reihe von Vulkanen ist in lebhafter Tätigkeit. Gestern um 1 Uhr erfolgten in Yokohama mehrere weitere Erdstöße. Ein Dutzend Städte sind, wie berichtet wird, teilweise oder fast vollständig vom Erdboden verschwunden. Tokio brennt noch immer. Der hier angerichtete Schaden ist so ausgedehnt, daß die Regierung zeitweise nach Osaka übersiedeln dürfte. Die Obdachlosen in Tokio u. anderen Städten sind ohne Lebensmittel. An der Küste wurden durch die das Erdbeben begleitende Sturmflut große Zerstörungen angerichtet. Städte wurden weggeschwemmt und überflutet. Die heilige Insel Enoschimal ist verschwunden. Alle Leuchttürme in der Bucht von Tokio sind unbrauchbar geworden, wodurch die Schiffahrt an der Ausfahrt behindert ist. Die Stadt Namazu, 130 Kilometer südöstlich von Tokio, die 130 000 Einwohner zählte und kaiserliche Residenz war, ist nur noch ein Trümmerhaufen.

Das Schicksal der japanischen Flotte.

Tll. **Washington,** 4. Sept. Die amerikanischen Behörden hegen lebhafte Befürchtungen, da sie ohne Nachricht von den Schiffen sind, die sich in den japanischen Gewässern befinden. Drahtlose Meldungen sind auch von der japanischen Flotte ausgeblieben. Man vermutet, daß sie, wenn sie nicht zerstört worden wären, Nachrichten von sich gegeben hätten.

Das Hungergespenst in Tokio und Yokohama.

Tll. **London,** 4. Sept. Die letzten Meldungen aus dem äußersten Osten besagen, daß die Behörde von Osaka beschlossen hat, in aller Eile 1000 Tonnen Reis nach Tokio sowie einen gewissen Vorrat an Trinkwasser zu entsenden, da die Bewohner der Stadt Hungers sterben. In Tokio u. Yokohama sind Plünderungen vorgekommen. Die japanische Regierung hat daher auch hier den Belagerungszustand verhängt. Alle Plünderer wurden erschossen. Yokohama hat nur für vier Tage Lebensmittel, und das Versorgungsproblem hat sich äußerst zugespitzt.

*

Tll. **London,** 4. Sept. Einer drahtlosen Meldung zufolge sind sechs Koreaner wegen Plünderung in Tokio erschossen worden.

Ein neuer Erdstoß.

Paris, 4. Sept. Das Pariser Observatorium Parc Saint hat gestern früh zwischen 5 und 7 Uhr aufs neue einen schweren Erdstoß etwa in derselben Gegend wie der vom Sonnabend am Seismographen festgestellt.

Paris, 3. Sept. Zu dem letzten Erdbeben in Japan wird noch gemeldet: Die Stadt Atani ist völlig zerstört, wobei 7000 Personen ums Leben gekommen sind.

Paris, 3. Sept. Havas meldet aus St. Franzisko: Der Herd des Erdbebens sei die Insel Idzor gewesen. Zweihundert Kilometer im Umkreise von Japan seien alle drahtlosen Funkenstationen in der Richtung nach Amerika zerstört.

London, 3. Sept. Reuter meldet aus Osaka: In ganz Japan ist das Kriegsrecht proklamiert worden.

Nach den neuesten Meldungen handelte es sich um ein Erd- und Seebeben von über 6 Minuten Dauer. Tokio und Yokohama glichen großen Flammenmeeren. In den Straßen lagen bereits bei Ausbruch des Feuers die Leichen haufenweise aufgeschichtet infolge zahlreicher Häusereinstürze.

Der Eindruck der Reichskanzlerrede in Paris.

Der „Figaro" schreibt: Noch niemals zuvor habe ein deutscher Kanzler eine so gemäßigte Rede gehalten. Die Annäherung an den französischen Standpunkt sei entschiedener als jemals zuvor. Jedoch suche man in der Rede vergeblich etwas Positives im Hinblick auf eine baldige Verwirklichung der bekundeten guten Absichten. Der vom Reichskanzler vorgeschlagene wirtschaftliche Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland liege in der Natur der Dinge. Die Kohle der Ruhr und das Eisen Lothringens müßten endlich auf Grund wirtschaftlicher Abkommen den Weg zu einander finden. Stresemann sei diesmal noch weiter gegangen als in früheren Erklärungen, indem er den Wunsch nach einer direkten Aussprache mit Frankreich sehr deutlich habe erkennen lassen. Es wäre ein Fehler, wenn man das in Frankreich nicht anerkennen würde. Andererseits bilde das Kernproblem nach wie vor die Einstellung des passiven Widerstandes, und über diesen Punkt habe der Kanzler leider nur wieder in allgemeinen Redensarten gesprochen. Mit den guten Absichten allein sei Frankreich nicht gedient. Immerhin scheine es doch, daß die Rede dazu bestimmt gewesen sei, eine Änderung der deutschen Politik vorzubereiten. Um sicher zu sein, daß die von Herrn Stresemann angebotenen Sicherheiten sich nicht wieder verflüchtigen, müßte Frankreich jedoch die Besetzung der Ruhr aufrechterhalten und intensivieren, denn sie sei die einzig reale Sicherheit, über die Frankreich verfüge.

Auch das „Petit Journal" glaubt in der gestrigen Rede den Auftakt zu einer neuen Politik zu sehen. Sie sei ein neuer Beweis für die Entschlossenheit des Reichskanzlers zu aktiver Politik. Herr Stresemann habe mit großem Geschick Andeutungen gemacht, die als Beweis dafür angeführt werden könnten, daß er zu einem positiven Ergebnis gelangen wolle. Dieses erscheine allerdings noch in weiter Ferne, wenn man die Konzessionen, die er zu machen bereit ist, mit den berechtigten Ansprüchen Belgiens und Frankreichs vergleiche. Anderseits aber habe Herr Stresemann deutlich durchblicken lassen, daß er sein letztes Wort noch nicht gesprochen habe und daß er bereit sei, mit den Verbündeten zu verhandeln. Er scheine selbst vor direkten Verhandlungen mit Frankreich und Belgien nicht zurückzuschrecken. Die Bedeutung seiner Rede liege unter diesen Umständen darin, daß sie neuen Verhandlungen die Türe öffne.

Das „Oeuvre" erklärt, der Kanzler habe in seiner gestrigen Rede eine geeignete Verhandlungsbasis aufgezeigt. Er scheine bereit, den passiven Widerstand einzustellen, wenn auch nicht bedingungslos, und vor der Eröffnung von Verhandlungen, so doch im Augenblick, wo eine Verständigung gesichert erscheine.

Der „Matin" dagegen schreibt, der Kanzler habe auch gestern wieder wie in seiner ersten Rede nur in halben Tönen und Andeutungen gesprochen. Der von ihm empfohlene wirtschaftliche Ausgleich sei nicht möglich ohne politische Verständigung, diese aber ausgeschlossen, solange Deutschland seine Vertragsverpflichtungen nicht erfülle.

Stresemann hat das Eis gebrochen. Er wird es ohne Zweifel bei Worten nicht bewenden lassen. Auf England zu hoffen und zu warten, ist zwecklos, der Kanzler weiß, daß Deutschland allein steht und deshalb versucht er, das Geschick zu meistern. Es wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als mit Frankreich und Belgien direkt zu verhandeln. Ob der Kanzler dabei Erfolg haben wird, sei dahingestellt, jedenfalls ist Verhandeln der einzige Weg, um aus einer Lage herauszukommen, die uns zu vernichten droht. Gewiß leidet auch Frankreich wirtschaftlich schwer durch unseren passiven Widerstand und seine Erwartungen sind schwer getäuscht, aber Frankreich hat den längeren Atem und deshalb treibt Stresemann aktive Politik, statt eine solche des Wartens, die uns erwürgen müßte. Die kraftvolle Aufrechterhaltung des passiven Widerstandes ist die Voraussetzung für den Erfolg dieser neuen Politik.

Die Oldenburgische Regierung bleibt.

Tll. **Oldenburg,** 3. Sept. Die Verhandlungen wegen Bildung einer parlamentarischen Regierung sind endgültig gescheitert. Die Schwierigkeiten lagen weniger in der Frage, welche Partei die Regierung bilden sollen, als in der Verteilung der Ressorts. Es bleibt nun bei der jetzigen Regierung von Fink, Stein und Weber.

Ehrhardt in Nürnberg?

Tll. **Nürnberg,** 4. Sept. Nach hierher gelangten Meldungen soll sich Kapitänleutnant Ehrhardt nach Nürnberg begeben haben. Die Nachforschungen der hiesigen Polizei verliefen ergebnislos.

Die Einweihung des Berliner Westhafens.

Tll. **Berlin,** 4. Sept. Heute vormittag fand die offizielle Eröffnung des Berliner Westhafens und seine Uebergabe an die Berliner Hafen- und Lagerhaus A.-G., Berlin (Behala) in Gegenwart von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden und der Industrie statt.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

27 (Nachdruck verboten.)

Ich bin nun, lieber Doktor mit Ihnen übereinstimmend der Ansicht, Sie sehen, ich glaube Sie gut zu kennen, daß das Erscheinen des Gespenstes mit unsern Feinden in einem ursächlichen Zusammenhang steht, denn Sie werden mir doch zugeben, daß heutzutage keine Gespenster mehr existieren.

Weiter habe ich nichts zu berichten. Sollten Sie Ihre Aufgabe bald beendigt haben, so bitte ich Sie, uns doch einmal zu besuchen, damit wir der Natur des Arbeiters und vor allem der Gespensiererscheinung auf den Grund gehen."

Das war der Brief, der Breitschwert außerordentlich viel zu denken gab.

Aber er war nicht der Mann langer Grübeleien, wenn es sich für ihn um offenkundige Tatsachen handelte, und die lagen in dem Briefe vor. Er rückte sich daher behaglich seinen Schreibsessel zurecht und begann in seinen großen kräftigen Schriftzügen langsam und überlegend zu schreiben:

Lieber Rechenbach!

„Ihr Brief hat mich nicht überrascht, so oder ein wenig anders hatte ich ihn erwartet. Er zeigt mir vollkommen, daß die Mordgesellen in die Falle gegangen sind, die ich ihnen gestellt habe. Ich muß nun zu meinem Bedauern noch eine zeitlang hierbleiben und kann nicht persönlich bei Ihnen eingreifen. Das schadet aber auch nichts, es ist im Gegenteil insofern von außerordentlichem Nutzen, als ich mit der Verhaftung der Gesellschaft doch noch gern eine kurze Zeit gezögert hätte, weil mir daraus die Möglichkeit erwächst, das ganze Nest auszuheben. Ich weiß, daß ich damit ein gefährliches Spiel spiele, aber wollte ich Ihnen über die letzten Ereignisse in Wiesbaden berichten, so würden Sie daraus entnehmen können, daß man auch ein gefährliches Spiel bei peinlich vorsichtiger Behandlung wagen kann. Ich bin es mir und meinem Renommee schuldig, daß ich keinen von der ganzen Mordbande entkommen lasse, sondern sie auf einmal vernichte.

Was ich in Ihrer Sache getan habe, will ich kurz berichten. Wir verloren einander aus den Augen, als ich der Spur jener beiden Männer folgte, die wahrscheinlich den Einbruch in meiner Wohnung verübt und meinen unglücklichen Diener hingeschlachtet haben. Sie können sich denken, daß ich alles daran setzte, den Herren auf die Spur zu kommen. Ich habe auch die Spur bis zu einem gewissen Punkte verfolgt und festgestellt, daß sie in Mannheim endete. Hätte mir damals zur Verfügung gestanden, was ich durch einen Glückszufall jetzt besitze, die Geheimschrift und den Schlüssel dazu, so hätte ich damals schon meine Hand auf die Spitzbuben legen können. Inzwischen hat sich die Lage verschlechtert und ich muß Ihnen zu diesem Zweck erzählen, daß ich Ihre schöne Hertha von Laßmann in der Person einer russischen Nihilistin in dem Augenblick verhaftete, als sie ihre Mörderhand gegen die schöne und liebenswürdige Herrscherin unseres östlichen Nachbarreiches erhob. Ich will Sie nicht mit der Erzählung der Arbeiten behelligen, die vorausgegangen, um diese Verhaftung zu ermöglichen, ich will Ihnen nur so viel sagen, daß ich heute weiß, welche Gruppe von Anarchisten Sie bedroht und daß es nur noch darauf ankommt, ihren Schlupfwinkel, den ich in Mannheim vermute, festzustellen. Dann müssen wir abwarten, bis sie ihre Fühlhörner nach Ihnen ausstrecken und in diesem Moment ist es Zeit, die Gesellschaft von der Mordbande zu befreien.

Merken Sie nun gut auf und befolgen Sie aufs strengste jeden meiner Befehle, lassen Sie sich durch nichts beirren und seien Sie überzeugt, daß ich in dem Augenblick, wo Ihnen die Gefahr auf den Leib rückt, zwischen Ihnen und dieser Gefahr stehen werde. Ich schenke Ihnen volles Vertrauen und habe auch die Ueberzeugung, daß Sie meinen Operationen mit dem Verständnis entgegenkommen werden, das nichts verdirbt. Darum will ich von meiner gewöhnlichen Gepflogenheit abgehen und Sie in die Schritte einweihen, die wir zu tun haben. Die Ereignisse, von denen Sie mir berichtet, sind außerordentlich wichtig und ich stehe nicht an, Ihnen mein Kompliment zu machen, über den Scharfsinn, mit dem Sie die Quelle aller Vorkommnisse beurteilen. Ohne Zweifel ist die Gespenstergeschichte von den Anarchisten in Szene gesetzt, entweder um Sie zu verwirren, oder um die abergläubischen Bewohner des Höllenhammers von der Zentralstätte der Spessartaktion fernzuhalten. Es ist auch durchaus möglich, daß der fremde Arbeiter ein Mitglied der anarchistischen Verbindung ist; aber er macht mir keine Sorge, denn je offener er auftritt, desto leichter ist er zu überwachen. Viel bedeutsamer erscheint mir die Krankheit Kluges, wenngleich ich auch, wie ich Ihnen zu meiner Schande eingestehen muß, noch nicht recht einsehe, warum man ihn vergiftet und nicht Sie oder beide zu gleicher Zeit. Nun erschrecken Sie und machen ein langes Gesicht. Die Krankheit meines getreuen Gehilfen ist für mich zweifellos ein durch Gift versuchter schleichender Mord, grausamer, kaltherziger Mord und das schöne Dienstmädchen ist bewußt oder unbewußt ein Werkzeug des Mörders. Erklären Sie das dem Arzt, den ich Ihnen sende. Sie können zu Ihrer Umgebung sagen, daß Sie nicht mehr länger warten wollten, sondern einen berühmten Spezialisten aus Frankfurt haben kommen lassen. Es darf aber das schöne Dienstmädchen nicht mehr zur Pflege Kluges herangezogen werden, auch seine Speisen müssen kontrolliert werden und dürfen nicht durch jener Hände gehen.

Das Gespenst lassen Sie vorläufig sein Wesen treiben, es schadet uns nichts und je mehr wir unsere Feinde in Sicherheit wiegen, desto zuverlässiger werden wir sie einst ergreifen können. Bringen Sie, wo Sie nur können, die Rede auf das Gespenst, tun Sie abergläubisch, heucheln Sie Furcht und beobachten Sie scharf das hübsche Mädchen, ob sie mit dem Gespenst irgendwie in Verbindung steht. Wenn das der Fall ist, benachrichtigen Sie mich und werde ich dann zur Stelle sein. Es darf aber kein Mensch von meiner Anwesenheit eine Ahnung haben. Ich werde dann den Teufel, den König aller Gespenster spielen und dem Huimann' eins mit dem Pferdefuß auf den Kopf geben, daß ihm der Zahnschmerz für alle Zeiten vergehen soll.

Endlich schicke ich Ihnen eine Photographie der von uns ergriffenen Nihilistin, die ich für Ihre Hertha von Laßmann halte und wenn sie es ist, so werde ich sie als Werkzeug benutzen, mir, ohne daß sie es ahnt und will, ihre Spießgesellen zu verraten.

Nun kennen Sie meinen ganzen Plan. Ich habe Sie in das Uhrwerk schauen lassen, Sie sollten sehen, wie jedes Rädchen ineinander greift, damit Sie mir nicht durch eine ungefüge Tat den Gang hemmen oder gar aufheben.

Berichten Sie mir bald und ausführlich über das, was Sie getan haben und verbrennen Sie diesen und alle folgenden Briefe von mir."

(Fortsetzung folgt.

Keine allgemeine Postsperre über das besetzte Gebiet

TU. Essen, 4. Sept. Die Zeitungsmeldungen, daß die Franzosen über das gesamte besetzte Gebiet eine achttägige Postsperre verhängt haben, bestätigen sich nicht. Den Anlaß zu dieser Annahme hat vermutlich eine Sperre gegeben, die die Franzosen über Simsen als Sanktion verhängten.

Verfügung über die Beschlagnahme von Transportmitteln.

TU. Paris, 4. Sept. Einer Havasmeldung aus Koblenz zufolge hat die Interalliierte Rheinlandkommission neue Vorschläge über Requisition der angemeldeten Transportmittel erlassen. Kraft der neuen Verordnung haben die Truppenkommandanten das Recht, den Austritt dieser Transportmittel aus ihrer Zone zu untersagen. Zuwiderhandelnde, die das Material der Requisition zu entziehen versuchen, es verbergen oder beschädigen, verwirken Geldstrafen in Höhe von 1600 Goldmark und Gefängnisstrafen bis zu 6 Jahren. Ferner haben die deutschen Behörden die Zahl der in ihrem Besitz befindlichen Pferde, Wagen, Automobile usw. in Listen zu verzeichnen. Irgendwelche Abänderungen seien unverzüglich den Militärkommandostellen mitzuteilen.

Die neuen Kohlenpreise im Berliner Kleinhandel.

TU. Berlin, 4. Sept. Infolge der am 3. d. M. eingetretenen Erhöhung des Produktionspreises ist auch im Kleinhandel eine entsprechende Heraufsetzung der Verkaufspreise für Briketts und Koks durchgesetzt worden. Die Preise stellen sich für Briketts mit Wirkung vom 4. 9., für Koks mit Wirkung vom 6. 9. für einen Zentner Briketts frei Keller auf 4 663 000 ℳ und für einen Zentner Gaskoks frei Keller auf 9 898 000 ℳ.

Eine Riesenfeuersbrunst in Westfalen.

TU. Rheine, 3. Sept. Im benachbarten Bevergern brach in einem Wohnhaus Feuer aus, das bald das ganze Gebäude in Flammen setzte. Bei dem orkanartigen Sturm griff das Feuer schnell um sich, und in kurzer Zeit standen acht Nachbarhäuser in hellen Flammen. Auch eine große Scheune brannte nieder. Trotz der tatkräftigen Hilfe der Feuerwehr brannten sämtliche 9 Gebäude bis auf den Grund nieder. Der Feuerwehr gelang es, das Niederbrennen des ganzen Dorfes zu verhindern. Der Schaden beträgt mehrere hundert Milliarden. Außer den neun Häusern ist die ganze Kornernte, dem Teil ungedroschen, den Flammen zum Opfer gefallen. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts näheres bekannt. Als das Feuer ausbrach, befanden sich fast alle Bewohner des Dorfes auf dem Felde.

Der Faszistentag in Nürnberg.

TU. Nürnberg, 4. Sept. Der am Sonntag unter dem Protektorat der vaterländischen Verbände abgehaltene Deutsche Tag in Nürnberg hat ein blutiges Ende gefunden. Im Laufe des Sonntag Abends kam es in der Arbeitervorstadt Steinbühl zu Zusammenstößen, in deren Verlauf der Studienassessor in der Nürnberger Fortbildungsschule, Braun, von der Schußwaffe Gebrauch machte. Der Genosse Krämer, ein Mann von 50 Jahren und Vater von 5 Kindern, wurde ein Opfer dieser Schießerei. Ein anderer Genosse namens Eberlei wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Es verlautet, daß Braun in Schutzhaft genommen worden sei. Die an anderen Stellen erfolgten Schießereien von Angehörigen der vaterländischen Verbände forderten keine Opfer. Die Polizei verhielt sich vollständig passiv.

Englands Interesse für die süddeutschen Faszisten

TU. London, 4. Sept. Wie man hört, verfolgt die englische Regierung mit größter Aufmerksamkeit die Vorgänge in Süddeutschland, besonders auch die nationalistische Bewegung. Sie hat anläßlich des in Nürnberg abgehaltenen Deutschen Tages der Nationalsozialisten ihren Berliner Vertreter Lord d'Abernon um ausführliche Einzelheiten darüber ersucht.

Schiedsspruch im Buchdruckgewerbe.

Nachdem die Tarifparteien im Buchdruckgewerbe bereits mehrere Tage ergebnislos über die Festsetzung von neuen Löhnen verhandelt hatten, fällte am Sonnabend ein vom Reichsarbeitsministerium eingesetzter Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der für die Woche vom 1. bis 8. September einen Spitzenlohn von 57 Millionen vorsieht. Der Spruch wurde von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern abgelehnt.

Der Kampf Amerikas gegen die Einwanderung.

TU. Washington, 4. Sept. Das Einwanderungsamt erklärt, daß das diesjährige Einwanderungskontingent von 357 000 Personen voraussichtlich Ende September erschöpft sein werde, so daß bis Ende des gegenwärtigen Fiskaljahres am 30. 6. 1923 die Einwanderung vollständig aufhören müsse. Am Sonnabend sind in Newyork bereits vier Schiffe mit 2000 Ueberzähligen nach Europa zurückgegangen.

Zur Lage.

TU. Münster, 3. Sept. Die Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung Münsters durch die Franzosen erhalten sich mit Hartnäckigkeit. Demgegenüber ist mitzuteilen, daß bisher keinerlei Anzeichen für ein solches französisches Vorhaben vorliegt. — In Wanne haben die Franzosen die Zeche „Königsgrube", in Herde die Zeche Shamrock am 2. September besetzt. Ab heute wurde von den Franzosen über das gesamte Einbruchsgebiet aus unbekannten Gründen eine allgemeine achttägige Postsperre verhängt. — In Bottrop hat die Interalliierte Kontrollkommission für Bergwerke und Hütten Plakate angeschlagen, in denen Anweisungsbestimmungen für Arbeiter bekanntgegeben werden. — Der Bürgermeister Geier aus Bochum ist wieder aus der Haft entlassen worden.

In den letzten Tagen sind von den Franzosen verhaftet und in das Gefängnis in Dortmund gebracht worden: Wilhelm Dahmann, Wilhelm Mouiert und Heinrich Zisk.

Der Bergmann Johann Zuralski aus Gelsenkirchen, der wegen Besitzes eines Passes mit falschem Stempel einen Monat Gefängnis bei den Franzosen zu verbüßen hatte, ist am Samstag wieder auf freien Fuß gekommen.

In den letzten Tagen sind in Lünen von den Franzosen Bäckermeister Heinrich Möddendorf und der aus Berlin stammende Erich Pisker, welch letzterer die Sperrgrenze ohne Paß hatte überschreiten wollen, verhaftet worden. Beide wurden in das Militär-Polizeigefängnis in Dortmund gebracht. — Aus diesem Gefängnis ist am Samstag Paul Lullig von Lünen vorläufig entlassen worden.

Durch den nunmehr vierzehn Tage dauernden Bergarbeiterstreik sind die Vorräte der Prager Kohlenhändler derart verringert, daß binnen drei oder weniger Tagen Prag ohne Kohlen sein wird. Die Stimmung in den Kohlenrevieren ist sehr kampflustig, so daß eine Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu erwarten ist.

Die Franzosen haben im Stadtwald von Frankfurt unerwarteterweise ihre Posten verschoben. Infolgedessen sind im Laufe des heutigen Tages viele Deutsche, die sich in das bisher unbesetzte Waldgebiet begaben, von den Franzosen ihrer gesamten Geldvorräte beraubt worden. So wurde auch der britische Generalkonsul Mr. Gosling und seine Frau, als sie im Frankfurter Wald spazieren fuhren, wiederholt von marokkanischen Posten aufgehalten und belästigt.

Die Franzosen gehen nun auch in Mainz dazu über, Gelder, die Privatpersonen gehören, auf der Straße wegzunehmen. So wurden am 30. August einem Angestellten der Gasmesserfabrik Elster u. Co. neun Milliarden, einem Angestellten der Fa. Hauswaldt 950 Millionen und einem Angestellten der Volksbank, der von einer Bank eine Milliarde abgehoben hatte, diese auf der Straße weggenommen. Sämtliche Gelder waren zur Entlohnung von Arbeitern bestimmt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 5. September 1923.

Erinnerungen.

1800 Die Engländer ergreifen Besitz von Malta.
1807 Die Engländer besetzen Helgoland.
1902 Der Anthropolog und Pathologe Rudolf Virchow gestorben.
1905 Friede zwischen Rußland und Japan.

•

Unser Hinweis auf die in unserem Blatte veröffentlichten Bekanntmachungen bringen wir unseren Lesern nochmals die wichtigsten Einzelheiten, die der Interessent wissen muß.

Gibt es einen Schutz vor der Geldentwertung?

Es war in der guten alten Zeit, als wir an Waren und Bedarfsgütern nur das kauften, was wir gerade notwendig brauchten. Alles übrige Geld setzten wir: Wir brachten es zur Bank oder zur Sparkasse, oder kauften sichere Staatspapiere. Und heute? Die verständliche Angst vor der Geldentwertung hat es mit sich gebracht, daß jeder unmittelbar nach Empfang seiner Einkünfte in allerhand Waren, Lebensmittel und — wer besondere „kaufmännische" Kenntnisse und Beziehungen hat — in Aktien und fremde Valuten „flüchtet". Die Sorge um die Werterhaltung seiner Einkünfte raubt jedem Deutschen noch die letzten wenigen Minuten der Ruhe in seinem täglichen Daseinskampfe. Sie blendet ihm den Blick dafür, daß er durch seine Käufe den Warenpreisen einen neuen Auftrieb gibt, daß er dadurch die Notenflut vermehren hilft, die wiederum den Wert seiner zukünftigen Einnahmen gefährdet. Es wird dabei vollkommen vergessen, daß die Flucht in die Ware das Sparen und das Werterhalten, wie es in der alten Zeit üblich war, nicht ersetzen kann. Denn wenn er in Zeiten noch größerer Not das Ersparte wieder abstoßen will, dann wird er stets die Erfahrung machen, daß er als Erlös nicht den erwarteten Wert erhält. Und wer sich von der Wertbeständigkeit der Aktien usw. ein Bild machen will, der braucht nur den Kurszettel mit seinem Auf und Ab zu betrachten. Nicht jeder hat das Geschick, immer „auf" der Börsenwelle zu sitzen. Außerdem gehört zum Sparen im alten Sinne der Zinsgenuß. Er ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden und damit eine der Haupttriebfedern zum Sparen.

Es ist daher für jeden Kaufmann, Landwirt, Angestellten, Arbeiter und Beamten von größter Tragweite, daß ihm das Reich durch Ausgabe der zur Zeichnung aufliegenden Wertbeständigen Anleihe erstmalig die Möglichkeit gibt, wieder im alten Stande zu sparen. Durch den Erwerb der Wertbeständigen Anleihe kann er sich seine ersparten oder auch nur vorübergehend freien Mittel in ihrer „Kaufkraft" — und das ist ja die Hauptsache — erhalten. Und darüber hinaus erhält er Zinsen, die wie das Kapital ebenfalls wertbeständig gestellt sind, so daß er sich zu seinem Arbeitseinkommen wieder wie früher einen in der Kaufkraft sich gleichbleibenden Zuschuß aus dem Ersparten für die Zukunft sichern kann.

Man könnte einwenden, wie der kleine Sparer den Gegenwert von 1 Dollar — das ist das kleinste Stück der Anleihe — heute von seinem Einkommen aufbringen soll. Auch diesem Sparer ist dadurch geholfen, daß ihm jede Sparkasse ein Goldkonto eröffnet, auf dem er bis zu einem Zehntel Dollar herunter Einzahlungen wertbeständig machen kann.

•

„" **Lichtspiele zur Reichskrone** bringt in dem heutigen Programm zwei schöne, sehenswerte Bilder." Eine entzückende Idylle aus der Biedermeierzeit „Bräutigam auf Kredit" in 5 humorvollen Akten und ein Bild aus dem Leben „Wer wirft den ersten Stein." Da auch die musikalische Begleitung eine ganz hervorragende ist, ist ein Besuch dieses Programmes nur zu empfehlen.

Ankauf von Reichssilbermünzen. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbankanstalten findet vom 3. September 1923 ab bis auf weiteres zum 800 000fachen Betrage des Nennwertes statt.

Der Gegenwert des Goldfranken. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührenerhebung im Auslands-Paket-, Zeitungs-, Telegramm- und Fernsprechverkehr ist mit Wirkung vom 3. September an auf 2 200 000 ℳ festgesetzt worden.

Umrechnungssatz für die Abgabe der Landwirtschaft. Der Umrechnungssatz für die Abgabe der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe (Landabgabe) beträgt für die Zeit vom 1. Sept. bis 7. Sept. einschl. 1 290 000 ℳ für je eine Goldmark.

Kaltrauchen aus Höflichkeit. Daß bei den heutigen hohen Tabakspreisen das Kaltrauchen nicht selten geübt wird, um doch den Geschmack von Pfeife oder (weniger) Zigarre im Munde zu haben, ist erklärlich. Auch im Feldzuge ist das bei Tabaksmangel oft der Fall gewesen. Wenig bekannt ist aber, daß der alte Kaiser Wilhelm ein Kaltrauchen aus Höflichkeit gewesen ist. Wenn bei ihm eine Herrengesellschaft stattfand, besonders auf der Jagd, nahm er eine Zigarre in den Mund, damit sich seine Gäste mit Rücksicht auf ihn nicht des Rauchens enthielten. Noch weniger bekannt ist, daß der deutsche Kronprinz, nachmalige Kaiser Friedrich, in den Kriegen 1866 und 1870—71 Tabak zu kauen (priemen) pflegte.

Aus den Provinzen.

Dortmund. Vereitelter Einbruch. Nachts gegen 1 Uhr wurde ein Heroldstraße wohnender Schneider in dem Augenblick überrascht, als er mit einem Kollegen in das Lager einer Weinhandlung in der Kleppingstraße einzudringen versuchte. Beide Personen wurden von dem Geschäftsführer gestellt. Während einem der Diebe die Flucht gelang, konnte der andere von dem Geschäftsführer festgenommen und der Polizei übergeben werden.

Dortmund. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Schubertstraße. Die im Hause N. 26 im zweiten Stock wohnende 38jährige Ehefrau H. wollte einen Kinderwagen die Treppe hinunterbringen, den sie hinter sich herzog, glitschte auf den Stufen aus und stürzte rücklings hinab, wobei sie mit dem Kopf auf den steinernen Hausflur aufschlug. Sie erlitt einen Schädelbruch der ihren sofortigen Tod verursachte.

Lüdinghausen. Aufgedeckte Massendiebstähle. Auf dem hiesigen Eisen- und Stahlwerk fanden fortgesetzt Diebstähle statt, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden. Bei Haussuchungen in Ottmarsbocholt wurde das Diebesgut, in der Hauptsache Stahl zutage gefördert. Außer der Entlassung der Schuldigen von ihrer Arbeitsstelle wird die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel zeitigen.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Dollar bis 17 Millionen

TU. Berlin, 4. Sept. Die Devisenhausse setzte sich heute in verschärftem Tempo fort. Der Dollar notierte gegen 2 Uhr mit 17 Millionen, gegen 3½ Uhr senkte er sich dann auf 15½ Millionen ℳ. Englische Pfunde waren um dieselbe Zeit mit 77 bezw. 70 Millionen ℳ gesucht.

Französische Truppenverschiebung.

TU. Frankfurt, 4. Sept. In Moorfelden und anderen Orten dieser Gegend haben die französischen Truppen plötzlich Abmarschbefehl erhalten. Ob sie durch andere Soldaten ersetzt werden sollen, steht dahin. Den Mainzer Hauptbahnhof passieren zahlreiche Truppenzüge. An der Grenze des besetzten Gebietes haben die Franzosen Schützengräben aufgeworfen und an manchen Stellen auch Stacheldrahtverhaue gespannt. Der Bahnverkehr ist dadurch unterbrochen.

Der Schaden 1 Milliarde Pfund.

TU. London, 5. Sept. Reuter berichtet aus Tokio, schätzungsweise werde eine Summe von mindestens 1 Milliarde Pfund Sterling für das Wiederaufbauwerk in Japan erforderlich sein. Der Prinzregent hat 100 Millionen Yen für Hilfszwecke zur Verfügung gestellt.

Zusammentritt der Botschafterkonferenz.

TU. Paris, 5. Sept. Die Botschafterkonferenz ist für heute mittag zu einer Sitzung einberufen worden, um von der griechischen Antwort, die gestern in Paris eingetroffen ist, Kenntnis zu nehmen und darüber zu beraten.

Neuer südslawischer Gesandter für Berlin.

TU. Belgrad, 5. Sept. Der südslawische Gesandte in Athen, Dr. Balugschitsch, wird als Gesandter nach Berlin versetzt. Der Vertreter Südslawiens in Berlin, Dr. Karkowitsch, geht nach Athen.

Fiume italienisch?

TU. Belgrad, 5. Sept. Die „Politika" brachte gestern die aufsehenerregende Mitteilung, daß Italien die Annexion Fiumes in Vorschlag brachte. Durch den Erfolg gegenüber Griechenland ermutigt, nehme Italien neuerdings gegen Südslawien eine derartige Haltung ein, daß sich die Verhandlungen der paritätischen Kommission in Rom zerschlugen. Italien habe neue Bedingungen aufgestellt, die für Südslawien unannehmbar seien. An amtlicher Stelle war über diese Bedingungen noch nichts Näheres zu erfahren.

Nestle's Kindermehl
nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken • Drogerien usw

Handel und Börse.

Telegraphische Auszahlung am 4. September 1923.

Amsterdam-Rotterdam	5 112 750
Buenos Aires	—
Brüssel u. Antwerpen	611 535
Christiania	2 105 250
Kopenhagen	2 406 000
Stockholm	3 508 750
Helsingfors	360 900
Italien	561 400
London	58 656 250
Ein Dollar	18 032 500
Paris	741 850
Schweiz	2 355 875
Spanien	1 754 375
Wien (abgestempelt)	18 246
Prag	385 073
Budapest	70 175
Bulgarien	—

Schwerter Wochenmarkt.

Bei guter Beschickung des Marktes wurden gezahlt für: Kappus weiß 100 000 ℳ d. Pfd., Wirsing 80 000 ℳ d. Pfd., Kohlrabi 80 000 ℳ d. Pfd., Möhren 40 000 ℳ d. Pfd., Stielmuß d. Pfd. 20 000 ℳ, Aepfel d. Pfd. 30 000 ℳ, Eier d. Stück 120 000 ℳ, Schellfisch 750 000 ℳ d. Pfd., Kabeljau 600 000 ℳ d. Pfd., Holl. Vollheringe d. Stück 150 000 ℳ.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 3. September 1923.

Es waren aufgetrieben: 475 Stück Großvieh, 170 Kälber, 136 Schafe, 531 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht:

	Millionen Mark
1. Rinder.	
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben, ungejocht	130
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	120—130
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	120—120
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	70—100
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	130
b) vollfleischige, jüngere	110—130
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	80—100
Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	130
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	130
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	110—120
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	80—110
e) gering genährte Kühe und Färsen	50—80
2. Kälber.	
a) feinste Mastkälber	180
b) mittlere Mast- beste Saugkälber	170—180
c) geringe Mast- und gute Saugkälber	140—170
d) geringe Saugkälber	100—140
3. Schafe.	
Weidemastschafe:	
a Mastlämmer	130
b geringere Lämmer und Schafe	100—130
4. Schweine.	
a) Fettschweine, über 150 Kg. Lebendgewicht	240
b) vollfleischige Schweine von 120—150 Kg. Lebendgewicht	220—240
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kg. Lebendgewicht	220—240
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht	220—240
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht	200—220

Marktverlauf: Großvieh in guten Tieren flott, sonst mittel. Für Weidebullen höchstgezahlter Preis 110 Mill. für 50 Kg. Lebendgewicht. In den Preisen sind enthalten: die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Tagebuchblätter deutscher Gefangener in französischer Haft.

II.

Leise Ermüdung und Entsetzung klingt aus den Versen von Heinz Fuchs, kand. jur. aus Düsseldorf: „Die Banner überm Dach, wie sie winken und wehen! Die Hände da draußen, wie sie jauchzen und flehen! Und von fern aus der Stadt ein grüßendes Dröhnen, Lockt aus der Brust nur ein sehnendes Stöhnen. — Die Vögel so lustig, sie zwitschern und singen: Vom Turme so lockend die Glocken klingen. Kastanienblüten durchs Blätterwerk lugen — Hinter Kerkergittern vertrauernde Jugend."

Aber schon die nächsten Inschriften atmen wieder Kraft und Ruhe und Siegesbewußtsein: „Mit Stolz und Mut für deutsches Gut" — schreibt der Bureaudirektor Riggemann aus Marl, und „Mit Ruhe und Besonnenheit wird auch ein gutes Ende erreicht", meint der Betriebsführer Göbel aus Herbede. Der Postverwalter R. Spannans aus Dortmund blickt froh in die Zukunft: „Nach abgesessener Zeit auf zu neuer Tätigkeit". Echtes vaterländisches Bewußtsein klingt aus den kraftvollen Worten des Kriminal-Oberkommissars Lindscherd aus Dortmund: „Lieber den Tod erleiden, als Verrat am Vaterland üben!". Voll guter Laune nimmt der Eisenbahnschlosser Bendikat aus Osterfeld sein Schicksal hin, wenn er seinen Pegasus zu folgendem Ritt ins nüchterne Land des Gefängniselends anlenkt: „Ob es am Abend oder Morgen, hier hat man niemals Sorgen. Doch wenn ich sitz' und grübel', wird mich (!) trotz alledem Uebel. Die Zeit hier immer schlecht vergeht, gleich, ob man schläft, geht oder steht. Denkt man ans Trinken, ach, o Graus, ich glaub, der Bauch sitzt voller Laus. Das Essen darf man nicht vergessen, es wird mit Fingerhut gemessen. Drum kann zu dick man auch nicht werden und hat auch niemals Leibbeschwerden. Nach langem Ueberlegen tut man sich dann zur Ruh begeben, und denkt sich, liegt man auf dem Rücken, bist ja dafür auch in Zweibrücken." Fritz Weiberg, Amtmann von Wanne, schreibt: „In Treue stark — freudig fürs Vaterland". Dr. Hermann, Bürgermeister in Wetter (Ruhr) spricht die Wahrheit aus, die noch immer nicht in Deutschland zu voller Erkenntnis und voller Geltung hat gelangen können: „Durch Pflichterfüllung, Selbstverleugnung, Opfersinn, zur Einigkeit und damit zur Freiheit und Größe". Dr. Lips, Arzt aus Bohwinkel, schreibt: „Eins steht fest in den Himmel gebrannt: alles darf untergehen, Deutschland, unserer Kinder Vaterland, Deutschland muß bestehen". Ganz gewiß zur Wahrheit werden die Worte werden, welche Regierungsrat Isenrath aus Buer einträgt: „Für das Vaterland darf kein Opfer zu groß sein, die Tage unserer Gefangenschaft werden mit eisernem Griffel der Geschichte eingegraben werden. Unsere Kinder und Kindeskinder werden dereinst im Gedenken an die Opfer ihrer Väter stolz sein können und sich immer wieder begeistern für Deutschlands Größe und Ehre." Ernst und klagend sind die Worte, mit denen der Landtagsabgeordnete Börner seinen Gefühlen Ausdruck gibt: „Meine schwerste Zeit im 61. Lebensjahre war die Zeit als politischer Gefangener in der Bastille Mainz." Ein steifnackiger Preuße ist der Polizei-Oberleutnant Bockereit, wenn er ausruft: „Ich pfeif auf die Gallier, Engländer und Russen. Es gibt nur ein Wort, das Wort heißt: Preußen!" Mit der Strophe aus einem bekannten Liede, die Fritz Ernst eingetragen hat, mag dieser Auszug aus einem Tagebuch, das seine deutliche Sprache redet, beschlossen werden:

„Du mein Deutschland über alles,
und im Unglück nun erst recht!
Denn im Unglück kann die Liebe zeigen,
ob sie wahr und echt!
Und so soll es weiter klingen
Von Geschlecht zu Geschlecht:
Du, mein Deutschland über alles
Und im Unglück nun erst recht!".

Französische Propaganda unter den Kommunisten an der Ruhr.

Sehr interessant ist, daß die Franzosen seit einiger Zeit in stärkerem Maße dazu übergehen, die Arbeiterschaft an der Ruhr kommunistisch zu beeinflussen. Sie tun das deshalb, um die gewerkschaftlichen Organisationen zu zerschlagen und auf diesem Umweg die Arbeiterschaft ihres Rückhalts zu berauben und sie dadurch von der bisher streng durchgeführten passiven Resistenz abzubringen. In einer vor kurzem von den Franzosen verteilten Propagandabroschüre heißt es zum Beispiel, daß die (fast ausschließlich von den Gewerkschaften aufgestellten und gewerkschaftlich organisierten) Betriebsräte „willfährige und sogar geschmierte Werkzeuge in der Hand der Arbeitgeber" seien. An anderen Stellen wird ganz offenkundig Propaganda für kommunistische Ideen und kommunistische Taktik gemacht. Darüber heißt es in der Broschüre wörtlich:

„Der Kommunisten scharfer Blick, der sie manches Manöver der Schwerindustrie entdecken ließ, hat ihnen doch nicht gezeigt, welche Mittelchen man anwendet, um die Arbeiterschaft gegen die Franzosen aufzuhetzen. Sie merken nicht, daß das berühmte Wort „unter dem Druck der Bajonette wird nicht gearbeitet", nur ein Schlagwort ist, um die Einheitsfront zu sichern. Während der andere Flügel des Widerstandes sich anschickt, die Revanche vorzubereiten, benutzt man die Abneigung der Arbeiter gegen alles Militärische, um eine augenblickliche Einheit herzustellen".

In diesen Worten liegt eine stille Aufforderung der Kommunisten, dem Druck der Bajonette nachzugeben, da die Einheitsfront an der Ruhr angeblich eine Vorbereitung zur Revanche ist. Man will die Kommunisten und die breiten Arbeiterschichten, die nach den Broschüren von den „geschmierten Betriebsräten", irregeführt werden, zum Durchbrechen der Einheitsfront an der Ruhr veranlassen. Um jedoch nach außen den Anschein zu wahren, daß die Franzosen auf die Hilfe der Kommunisten nicht rechnen, heißt es weiter, ein „Paktieren zwischen den grundverschiedenen Anschauungen der Kommunisten und Franzosen sei eine Unmöglichkeit", und „Franzosen und Kommunisten gingen nur scheinbar zusammen, weil sie beide einen verschiedenen Kampf, allerdings gegen denselben Gegner führten."

Das beginnende Erwachen.

Der Brüsseler Korrespondent des „Maasbode" schrieb vor einigen Tagen seinem Blatte das Folgende:

„Die Zeit steht nicht still. Stellen Sie sich vor, daß eines Tages der Donnerschlag eines endgültigen Bruches der Entente losbricht! Unsere Regierung hat, ohne daß sie es durchblicken läßt, das Vertrauen, das Vertrauen, das sie vor einigen Monaten noch in das Ruhrunternehmen setzte, verloren, und wir bezweifeln stark, ob sie, wenn sie nochmals vor die Wahl gestellt sein würde, noch einmal so handeln würde, wie sie sich im Januar entschloß. Die Regierung hat bis jetzt zwar noch eine Mehrheit in der Kammer für eine gemeinsame Politik mit Frankreich gefunden. Warum? Weil man annahm, daß diese Politik werde geführt werden können, ohne einem Bruch der Entente entgegenzutreiben. Inzwischen haben sich die Verhältnisse und Aussichten jedoch verändert. Gegenüber der stets zunehmenden Unfruchtbarkeit einer Politik des Zwanges, der Verschärfung des Zustandes im besetzten Gebiet und dem drohenden völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands hat England beschlossen, dem Zustand ein Ende zu machen, indem es Frankreich einen Fragebogen sandte, der eigentlich einer Art Ultimatum nahe kommt. Es ist unmöglich, daß wir einem Bruch der Entente vorarbeiten, nur um in Frankreichs Gefolgschaft zu bleiben. Es besteht in unserm Lande bereits eine Mehrheit, welche die Wiedergewinnung unserer Freiheit und Selbständigkeit betr. die französisch-belgische Militäraktion fordert. Die Oeffentlichkeit darf nicht länger in Unkenntnis gelassen werden über den Irrtum und das Fiasko der heutigen französisch-belgischen Reparationspolitik. Das Fiasko ist allenthalben bekannt außer in Belgien und Frankreich und alles, was auf Beachtung Anspruch erheben kann in der ausländischen Presse, hört nicht auf, dieses Fiasko zu verkündigen.

England hat genug! Wenn Frankreich noch etliche Tage in seiner Unduldsamkeit verharrt, fällt die Entente auseinander. Dann wird es geschehen sein um unsere Reparationsforderungen. Frankreich und Belgien werden isoliert werden und umringt von allgemeiner Abneigung! Das wäre für uns sowohl wie für Frankreich die innenpolitische und außenpolitische Katastrophe, die in ihren Auswirkungen verhängnisvoller und tiefgreifender sein wird als der Verlust eines Krieges. Diese Gefahr besteht in aller Wirklichkeit. Die Warnrufe ertönen bereits von allen Seiten. Man braucht nur die Presse von England und Amerika und von den neutralen Staaten zu verfolgen, die in dieser Feststellung vollständig übereinstimmen. Es ist darum hoch an der Zeit, daß wir an uns selbst denken und ein Ende machen allem Sentimentalismus! — —"

Es ist zu beachten, daß der Artikel des belgischen Blattes vor dem Bekanntwerden der englischen Regierungserklärung geschrieben worden ist. Die Befürchtungen, denen der Verfasser Ausdruck gibt, dürften durch Baldwins Kritik an der Ruhraktion sicherlich nicht abgeschwächt worden sein.

Anzeigenpreise ab 29. August:
Für die achtmal gespaltene Millimeterzeile
Lokale 50000 M. Ausw. 75 000 M.
Reklame pro Millimeter 300000 M. Offertengebühr 50 000 M. Auskunftsgebühr 20000 M.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Frau, unserer guten Mutter sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, und besonders Herrn Pastor Nell für die trostreichen Worte am Grabe unseren besten Dank aus. 2860

Holzen, den 4. September 1923.

Familie August Blome.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch aufmerksam gemacht, daß die Rechnungen des Gaswerks über Gas, Wasser, Koks, Teer usw. sofort bei Vorzeigung der Quittung durch den Kassierer bezw. nach Empfang der Rechnung beglichen werden müssen.

Bei späterer Zahlung wird der Rechnungsbetrag auf den am Zahlungstage gültigen Tagespreis umgerechnet, so daß der betreffende Konsument den Schaden der Geldentwertung bezw. verspäteten Zahlung selbst zu tragen hat. 2856

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinendurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung



Ausführliches Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bändel
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postscheck-Konto 52279

2859 Prima
Speisekartoffeln
jedes Quantum empfiehlt
Gieshold, Bahnhofstraße 8.

Lichtspiele zum alten Rathaus

Voranzeige.

Es ist uns gelungen, das große Filmwerk

Die Rätsel Afrikas

welches bereits zwei Mal auf den Spielplan gesetzt und uns jedes Mal von den Franzosen beschlagnahmt wurde, von Berlin aus zu bekommen.

Der Film 2857

Die Rätsel Afrikas

besteht aus **5 Teilen** mit zusammen 30 Akten. Es ist der größte bisher gezeigte Raubtier- und Urwaldfilm und bringt Bilder unerhörter Spannung.

Marie Walcamp

die tollkühne Amerikanerin in der Hauptrolle.

Der erste Teil, betitelt

Die Tochter der Löwengöttin

gelangt ab Freitag zur Aufführung.

Ab 5. cr. treten 2858
neue Fahrpreise
in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind
Hörder Kreisbahnen.

Grummet-Verkauf.

Sonnabend, den 8. September, nachmittags 3 Uhr, verkaufe ich für Herrn Gutsbesitzer Gustav Silbersiepe zu Ergste etwa **12 Morgen sehr guten zweiten Grasschnitt, Flößwiesen und Futterbau,** gegen sofortige Barzahlung. Sammelplatz: Wirtschaft Hiddemann Lehmuser bei Hennen.

den 4. September 1923.
2861 **W. Kirchhoff.**

Schreibe mit Luft

*

Der neue Notizblock ohne Papier und Bleistift nur 3 mm dick, Zeitlebens unverwüstlich, nicht zum abwaschen, stets gebrauchsfertig.

Kein Papiermangel mehr!

Ein Stift, ein Streichholz ohne Kuppe genügt zum Schreiben. Der Block für die Tasche, für das Büro, für den Schreibtisch; praktisch für Reisende, für Kaufleute, für Rechner, für den Lehrer, für die Kinder, für die Hausfrau, für den Notar, für den Arzt, für den Beamten, für den Arbeiter.

Schreibwarenhandlung Carl Braus
Schwerte

In Berlin bei jedermann im Gebrauch
In der Provinz selbstverständlich.
Das Wunder der Tasche. — Neueste, aber bewährte Erfindung.



Die neuen Ullstein-Mode-Alben sind heraus!

3000 Modelle für Herbst und Winter.
500-Goldmark-Preisausschreiben
im Damenmodenalbum
Zu haben bei

Otto Marx Nachf., Schwerte

Eine Firma im besetzten Gebiet sucht ein
gut verschließbares Zimmer
gegen gute Bezahlung zu mieten.
Offerten unter A. N. 2862 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Frühkartoffeln
(Odenwälder Blaue)
gibt jedes Quantum billigst
2863 ab
Hans Müller,
Bahnhofstraße 27, Telefon 190.

Hege und Jagd
ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und sämtliches Organ vieler Jagd- u. Hundezüchter-Vereinigungen des In- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Luft

In Berlin bei jedermann im Gebrauch
In der Provinz teilweise knapp.

Gebrauch

Zimmer

Tage
und
Nächte

die führende Fach- und Tageszeitung des Kreises, bringt durch ihre Verbindungen stets die neuesten Nachrichten aus allen Gebieten, durch ihre Korrespondenten aus allen Teilen der Welt. Sie ist seit 1862 an die Gesamtheit der Bevölkerung gerichtet und wird in allen Kreisen gelesen und beachtet.

Anzeigen sind daher von großem Erfolg begleitet. Der Preis für die Zeile beträgt 20 Pfennig, Anzeigen sind gegen Vorausbezahlung an die Geschäftsstelle zu richten.

Leo Walter lachte hell auf, während Hinz sich in sein lukullisches Mahl vertiefte.

Drüben war's heute dunkel. Frau Marie verbrachte den Abend bei Verwandten in Berlin. Eine grenzenlose Sehnsucht ergriff den einsamen Mann. Er mußte sie noch heute sehen, ihre Stimme hören. Er beschloß, sie auf dem Bahnhof zu erwarten. In der Ferne blitzten die Feueraugen der Lokomotive. Sein Herz klopfte, er fühlte, dieser Abend mußte über sein Leben entscheiden. Der Zug brauste heran, und Frau Karr schritt bald darauf langsam, wie verträumt, durch die stille Straße. Sie hatte es heute nicht lange im Menschentrubel ausgehalten, sie sehnte sich nach ihrem ruhigen Stübchen. Dabei war ihr heute so feierlich zumute, so voller Erwartung und heimlichem Jauchzen, als stände ihr etwas Köstliches bevor.

Er hatte sie längst bemerkt, und in wenigen Sekunden holte er sie ein. Sie begrüßte ihn mit strahlendem Lächeln. Er nahm ihren Arm und führte sie. Dann gingen sie schweigend eine Zeitlang eng aneinandergeschmiegt, und ihre Seelen sprachen, während der Mund keine Worte fand.

„Es ist spät, der arme Hinz wartet wohl ungeduldig auf seinen Herrn?" Leises Zittern klang in ihrer Stimme. Jetzt wußte er, daß sie des Wortes harrte, das er in dem Ueberschwang seines Empfindens noch zurückdrängte.

Da tönte ein freudiges Miauen hinter ihnen. Hinz schmiegte sich an seinen Herrn, der ihn aufhob.

„Ist der ein verwilderter Geselle geworden," sagte Leo lachend, „immer treibt er sich herum. Ihm fehlt eine erziehende Frauenhand. . . ."

„Ich werde mein pädagogisches Können an ihm versuchen, geben Sie den guten Hinz in meine Obhut?" meinte sie schalkhaft.

In ihren leuchtenden Augen lag etwas Ermutigendes für ihn. Mit einer raschen Bewegung schlang er den Arm um sie und sagte leise:

„Auch an mir ist noch so viel zu erziehen, wollen Sie es nicht auch mit mir versuchen?"

Da küßte sie ihn mit hellem Lachen auf den Mund. . . . .



von Laura Vincent.

Eiserne Bettstellen wäscht man mit warmem Wasser ab, in dem etwas Borax aufgelöst ist. Das Messing wird mit lauem Seifenwasser abgewaschen, worauf man die ganze Bettstelle noch einmal mit einem in Oel getauchten Leder nachreibt. Auf diese Weise wird Staub und Schmutz und auch die Rostflecken beseitigt.

Bei der Wahl eines Teppichs entscheide man sich, wenn man auf Sparsamkeit bedacht sein muß, lieber für einen solchen aus heller als aus dunkler Farbe; denn wenn die Wolle beginnt, sich abzutreten, kommt bei einem solchen die graue Kette nicht so auffallend zum Vorschein. Auch zeigt ein heller Teppich den Staub bedeutend weniger als ein dunkler. Soll der Teppich durch ein ganzes Zimmer gelegt werden, so wähle man ein kleines Muster, das sich besser ohne Verlust zusammensetzen läßt.

Neues Emailgeschirr stecke man in einen größeren Topf mit warmem Wasser und lasse dies zum Kochen kommen. Das Geschirr wird dadurch bedeutend dauerhafter, und das Email springt und verbrennt nicht so leicht.

Kunst und Wissen.

Der Zahlensinn der Tiere. Die Frage, ob die Tiere den Begriff der Zahl kennen, ist deshalb schwer zu beantworten, weil bei den in dieser Richtung angestellten Versuchen Zufälligkeiten der verschiedensten Art das Beobachtungsergebnis trüben können. Immerhin dürfen folgende Feststellungen als einwandfrei gelten. In manchen Kohlenbergwerken sind die Pferde so gewöhnt, nur dreißigmal denselben Weg zurückzulegen, daß sie bei der dreißigsten Fahrt von selbst haltmachen und nach dem Stall gehen. Dieses Anhalten der Tiere wird, wie man glaubwürdig versichert, durch keinerlei Zutun des Kutschers veranlaßt. Die Maulesel, die bei der Straßenbahn in Neworleans zum Ziehen der Wagen benutzt werden, können mindestens bis fünf zählen. Die Tiere haben unterwegs fünf Stationen zu machen, wobei sie nicht die geringste Aeußerung kundgeben. Nach Zurücklegung der fünften fangen sie an zu schreien. Ohne jeden Zweifel kennen die Tiere die Zahl ihrer Jungen. Mit einer Katze hat man folgendes Experiment gemacht. Man hatte ihr die Ernährung zweier junger Hunde anvertraut, die ihrer Mutter fortgenommen waren, weil diese noch mehr Junge hatte. Bald konnten die jungen Hunde Fleisch essen und waren auch sonst so weit gewachsen, daß sie im Gegensatz zu den von der Hündin ernährten Hunden auf die Dienste ihrer Ziehmutter verzichten konnten. Darüber war die Katze sehr ungehalten, besonders nachdem sie beobachtet hatte, daß die Hundemutter weiter ihre Jungen nährte. Sie schloß wohl daraus, daß die Hündin ihr ihre Säuglinge fortgenommen habe, denn bald entspann sich zwischen beiden Tieren ein wütender Kampf, der damit endete, daß die Katze nacheinander zwei von den bei der Hündin verbliebenen Hunden mit sich führte. Zwei hatte man ihr genommen, also mußte sie zwei wieder haben. Sie verstand offenbar ganz gut zu rechnen. Auch sonst hat man noch zahlreiche Experimente unternommen, um nachzuweisen, daß das tierische Gehirn sehr wohl imstande ist, den Begriff der Zahl zu fassen. Das sonderbarste dieser Experimente ist aber wohl dieses: Die Affen scheinen bis vier zählen zu können, weiter nicht. Diese Tatsache wurde auf folgende originelle Art festgestellt: In Transvaal, wie überhaupt in Afrika, zerstören die Affen mit Vorliebe die Anpflanzungen, und man hat große Mühe, sie daraus zu vertreiben. Zu diesem Zweck verbergen sich die Eingeborenen in den Hütten und stürzen in dem Augenblick daraus hervor, wo sie vermuten, daß die Affen mitten im besten Plündern sind. Zu allgemeinen genügt das aber nicht, weil die Affen sehr geschickt aufpassen und nicht eher ans Stehlen gehen, bis ihre Angreifer in die Wälder verschwunden sind. Das eigentümliche ist nun, daß sie sich immer hervorwagen, wenn sie genau vier Jäger aus ihrem Versteck hervorkommen sehen. Erblicken sie nur einen oder zwei oder drei, dann hüten sie sich, die Pflanzungen zu betreten. Die Buren haben nun ein sehr einfaches Mittel gefunden, um die Affen zu täuschen. Sie verbergen sich in einer Stärke von mehr als vier Mann. Dann gehen vier Mann aus ihrem Versteck hervor und zeigen sich den Affen. Haben diese den vierten Jäger erblickt, dann glauben sie, daß ihre Feinde sämtlich verschwunden sind, und kommen ahnungslos herbei. Es fällt dann nicht schwer, sie niederzuschießen oder zu fangen. Ein Beweis, daß die Affen bis vier zählen können, aber nicht bis fünf.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde.**

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schöllenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn Sie also", fuhr Keller fort, „die hunderttausend Mark retten wollen, die Sie bereits geopfert haben, so geben Sie meinem Sohn weitere Kapitalien. Mein Junge ist alles, was ich noch habe, ich kämpfe mehr für ihn als für mich. Und nun sind Sie hier, ungefähr in seinem Alter, aber ganz unerfahren in finanziellen Machenschaften, und ich kann nicht zugeben, daß Sie sich blindlings in diesen Aufruhr stürzen."

Der junge Graf sah mit einem außerordentlich gewinnenden Lächeln zu dem Sprecher auf; der blasierte, nichtssagende Ausdruck, der gewöhnlich in seinem Gesicht lag, hatte einem angeregten, interessierten Platz gemacht.

„Aber Sie haben doch Erfahrung, Herr Keller," meinte er.

„Allerdings," war die Antwort, „und Sie sehen, wohin meine Erfahrung mich geführt hat: ich sitze bis an den Hals, ja, bis an die Lippen in diesem ellen Sumpf, auf ein Wort meiner Kunden muß ich den Konkurs anmelden!"

„Sind Sie akademisch gebildet, Herr Keller?"

„Nein."

„Haben Sie etwas auf Universitätsbildung?"

„Nein, wenigstens für das praktische Leben nicht. Meiner Ansicht nach ist sie für den Geschäftsmann die unpassendste Bildung, die man ihm geben kann."

„Dann wage ich kaum, Herr Keller, Ihnen die kleine historische Anekdote zu erzählen, die mir einfiel, als Ihr Sohn von dem Syndikat sprach. Die Sache hat sich vor sechshundert Jahren zugetragen, kann also für einen modernen Börsenmenschen kaum Interesse haben. Und doch möchte ich Ihnen davon erzählen, denn es hat damals ein viel bedeutenderes und mächtigeres Syndikat von sieben gegeben als Ihre Großhänse. Das Haupt dieses Syndikats war Jacques de Molay, Großmeister der Tempelherren, und die anderen sechs waren seine mächtigen, frommen Offiziere. Sie waren sehr eingebildete, hochmütige Leute und verfügten über ungeheure Reichtümer. Könige und Edelleute hatten ihre Schätze den Templern in Verwahrung gegeben, denn diese waren gewissermaßen die Bankiers jener Zeit, und dadurch war der Orden so reich geworden, daß er eine Gefahr für die übrige Welt bedeutete. Was sind Ihre sieben Leutchen jenen sieben gewaltigen Finanzgrößen gegenüber? Nichts als armselige, hilflose Marionetten! Und dabei stand jenen Männern nicht nur ihr kolossaler Reichtum zur Seite, sondern eine ritterlich bewehrte Kriegsmacht, vor der selbst ein König inmitten seines Heeres zittern konnte. Aber Philipp der Schöne, König von Frankreich, zitterte nicht. Er brachte den Trick auf die sieben zur Anwendung, den ich Ihnen angeraten habe, um zwölf Uhr auszuführen. Um die Mittagsstunde am 13. Oktober 1307 — merken Sie wohl auf das fatale Zusammentreffen der beiden Dreizehn — wurden alle Templer in Frankreich festgenommen. Der König gab ihnen keine Möglichkeit, sich miteinander zu verständigen. Ihre Krieger waren ohne Offiziere, ihre Schätze in den Händen des Königs, die sieben aber wurden in Paris am Schandpfahl verbrannt. Ich weiß wohl, Ihr Sohn dachte mehrere Male bei unserer Unterredung, meine Gedanken seien nicht bei der Sache. Ich sah, wie er die Zähne aufeinanderbiß, als wolle er sagen: ‚Ich will das Interesse dieses Menschen wachrütteln trotz seiner Schwachköpfigkeit!' Aber ich war bei der Sache. Ich dachte an das bewunderungswürdige, gleichzeitige Vorgehen jenes französischen Königs, und ich bin fest überzeugt, daß auch ihn der Keller seiner Zeit warnte, sich mit den Templern einzulassen. Eine geradezu teuflische Lust ergriff mich, jene sechshundert Jahre alte Methode, den Königszug, wie wir's beim Schach nennen, an Eurer modernen, aufgeweckten Börse zu erproben. Ich habe einiges lose Kleingeld in der Bank liegen und brauche keine Papiere zu verkaufen. Mein Auto steht vor der Tür und steht zu Ihrer Verfügung. Wir werden zuerst zusammen zu meinem Bankier fahren und dafür sorgen, daß es nicht an Bargeld fehlt, dann werde ich in einer Droschke in meinen Klub fahren. Amt VI, 10 265. Notieren Sie sich das, bitte! Und wie stehen die „Roten-Felder"-Aktien heute?"

„Anfänglich standen sie auf 152, aber sie sind schon wieder etwas heruntergegangen."

„Na, für ein paar Millionen kann man schon eine ganze Menge hundertzweiunddreißiger Aktien kaufen, und wenn wir gleichzeitig losschlagen, wie der König von Frankreich, so ist der ganze Krempel in unsern Händen, ehe das Zeug Zeit hat, wieder zu steigen. Vorwärts, Herr Keller, wir haben keinen Augenblick zu verlieren! Wenn Sie den Ausfall in aller Stille und mit Erfolg ins Werk setzen, dann werden Sie den bösen Sieben zeigen, daß der alte Keller sich seiner Haut noch wehren kann!"

Zehn Minuten nach eins am selben Tag hielt ein großes rotes Automobil vor dem West-Klub in der Voßstraße. Keller und sein Sohn stiegen aus. Graf Tann kam ihnen im Korridor entgegen, anscheinend ganz

kühl und gar nicht aufgeregt; aber er hatte soeben dem telegraphischen Börsenbericht entnommen, daß „Rote Felder“ plötzlich auf Pari hinaufgeschnellt waren. Er führte die beiden Herren in das Fremdenzimmer des Klubs, das augenblicklich ganz leer war, und schloß die Tür.

„Nun, Herr Graf,“ begann Keller, „die Narren haben etwa fünfzigtausend Aktien mehr verkauft, als überhaupt existieren.“

„Es scheint mir,“ antwortete der Graf gedehnt, „trotzdem ich nichts von den Gebräuchen der Börse verstehe, dies Mehrverkaufen ist sehr unklug!“

„Unklug!“ schrie der junge Keller, „in die Falle sind sie gegangen!“ Er hob seine mächtige Hand auf und schloß sie zur Faust mit einer Wucht, als gäbe er der Einwirkung eines hydraulischen Druckes nach. „Sie können sie zermalmen! Die Kerle können ja nicht liefern! Sie haben nicht nur die Mine verloren, sondern sie sind in Ihrer Hand. Sie müssen für die fehlenden Aktien jeden Preis zahlen, den Sie diktieren!“

„Das ist richtig,“ stimmte der alte Keller kopfnickend zu, „und übrigens haben wir gar keinen Gebrauch von Ihrem Scheck gemacht.“

„Hier ist er,“ fügte Peter Keller hinzu und reichte dem Grafen das Papier.

„Schön“, meinte dieser und ließ es in seine Westentasche gleiten. „Es freut mich nur, daß Sie beide zur rechten Zeit kommen, um ein ausgezeichnetes Frühstück mit mir einzunehmen. Der West-Klub ist für seine Küche berühmt. Ich habe Sie erwartet und habe zu Ehren des seligen Philipp des Schönen ein französisches Menü bestellt. Er hat sein Syndikat von sieben am Schandpfahl verbrennen lassen; wir wollen dem unsern nur die Finger ein bißchen anheizen.“

2. Kapitel.

„Es scheint,“ begann Graf Tann nach dem Essen, „daß Sie und ich, Herr Keller, die glücklichen Besitzer eines Grundstückes sind, das irgendwo an der Westküste von Afrika ein paar Meilen aufwärts an einem Fluß liegt, dessen Namen ich nicht behalten habe und auch wahrscheinlich nicht aussprechen könnte, wenn ich ihn wüßte.

„Der Paramakabu“ warf Keller junior ein.

„Danke,“ versetzte der Graf. „Das Besitztum ist unter dem Namen „Rote Felder“ bekannt, ich vermute aus dem Grunde, weil das rote Gold an der Oberfläche liegt.“

Die beiden Keller nickten.

„Ich hoffe, ich begehe keinen allzu großen Irrtum, wenn ich annehme, daß am Paradingsda keine Autobusse laufen und keine Vergnügungsdampfer verkehren?“

„Sie haben ganz recht. Die Mine ist viele hundert Meilen von dem nächsten Hafen entfernt, den die Schiffe der bekannten Dampferlinien oder auch nur unabhängige Dampfer anlaufen. Draußen angekommen, muß man sich irgend ein Segelboot mieten, um den Fluß hinaufzufahren.“

Ich verstehe. Nun darf ich wohl annehmen, Herr Keller, daß Sie als alter erfahrener Börsenmann die Aktien genau nach allen Regeln der Kunst aufkaufen ließen. Es ist nirgends ein Loch, durch das unsere sieben Männlein entschlupfen könnten?“

„Nirgends“, sprach Keller senior.

„Sie werden natürlich versuchen, sich herauszuwinden, sobald sie merken, daß sie in die Falle gegangen sind“, meinte der Graf.

„Natürlich, aber ich sehe keine Möglichkeit, wie sie das könnten, sie müßten denn Konkurs anmelden, und das ist ein Weg, den derartige Leute nicht gern beschreiten. Und selbst wenn sie es täten, die „roten Felder“ haben sie auf jeden Fall verloren, da haben sie sich selbst hinausgeworfen.“

„Wieviel Aktien haben Sie eigentlich gekauft, Herr Keller?“

„Rund sechstausend Stück.“

„Und das kostet mich?“

„Wieder in runden Zahlen siebenhundertundfünfzigtausend Mark. Wir haben die Anteilscheine im Durchschnitt etwa zu 125 das Stück gekauft.“

„Und wie hoch beläuft sich die Stückzahl, die die Gesellschaft überhaupt besitzt?“

„Tausend Stück wurden verkauft, um Betriebskapital zu schaffen, hundert wurden mir zur Bildung der Gesellschaft zugestanden und dafür, daß ich die Million unterderhand beschaffte, ohne in die Oeffentlichkeit zu gehen.“

„Nun, Herr Keller, ich habe absolut keinen Kopf für Zahlen, aber es scheint mir, die Leute haben sich verpflichtet, mir fünftausend Aktien zu liefern, die überhaupt nicht existieren, während der Rest in unserm Besitz ist.“

„Mehr als das, Herr Graf! Erstens habe ich zu meinen hundert noch eine ganze Menge dazu gekauft; dann haben drei oder vier meiner Kunden ihre Aktien nicht losgeschlagen, darunter Ihr Freund, Herr Hazel!“

„So, so. Na, mir scheint, die Herren vom Syndikat haben in ihrer Ueberschlauheit mehr abgebissen, als sie kauen können, wie man in Mecklenburg zu sagen pflegt. Wie lange wird es dauern, bis sie herausfinden, was sie sich angerichtet haben?“

„Das wissen sie voraussichtlich schon jetzt.“

„Und was werden sie wohl zuerst tun?“

„Sie werden natürlich versuchen, einen Vergleich zu schließen.“

„Das heißt, Sie werden sich mit Ihnen in's Einvernehmen setzen, denn von meiner Beteiligung an der Geschichte haben sie doch keine Ahnung.“

„So wird es voraussichtlich kommen.“

„Und was werden Sie dann tun, Heer Keller?“

„Ich werde mich nach Ihren Anordnungen richten!“

„Bah, meine Anordnungen haben nicht den geringsten Wert! Ich bin doch nur Amateur in der Sache und muß mich vollständig auf Sie verlassen. Also was raten Sie, Herr Keller?“

„Ich würde mich mit den Leuten vergleichen, Herr Graf.“

„Ja, ja, ich weiß, der Deutsche schließt gar zu gern Vergleiche. Ich aber möchte mir die Freude machen, zu sehen, wie die Kerle sich krümmen, wenn's zum offenen, ehrlichen Kampf kommt.“

„Das ist aber nicht Geschäftsusance.“

„Nun, was ist denn Geschäftsusance? Wie würde die Börse sich in diesem Fall benehmen?“

„Man würde den Leuten alles abnehmen, was sie besitzen, sie einfach vor den Konkurs stellen.“

„O, das ist aber ein recht häßlicher Vergleich! Also das nennt die Börse ehrlich und fair? Na, ich danke! Aber die Leute werden sich doch bis aufs Blut zur Wehr setzen!“

„Wie wollen sie sich wehren? Sie müssen mehr als fünftausend Stück „Rote Felder“ liefern, die sie nicht haben und sich nirgends verschaffen können. Der einzige Mensch auf der ganzen Welt, der ihnen die Aktien verkaufen kann, sind Sie. Sie brauchen also keine Konkurrenz zu fürchten, und die Leute müssen Ihnen bezahlen, was Sie verlangen. Wenn Sie für die Papiere, die Sie pro Stück durchschnittlich mit 125 Mark gekauft haben, nun tausend Mark pro Stück verlangen, müssen sie die Differenz bezahlen oder Konkurs anmelden.“

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Ehe man tadelt, sollte man immer erst versuchen, ob man nicht entschuldigen kann.

Lichtenberg.

Der kluge Hinz.

Skizze von M. Radetz.

(Nachdruck verboten.)

Hinz, der weiße Kater, und Leo Walter, der dunkelhaarige Schriftsteller, saßen beide gern am Fenster. Während die Blicke des jungen Mannes stets auf ein bestimmtes Fenster des gegenüberliegenden Hauses gerichtet waren, schwebte Hinz mit verträumten Augen in höheren Regionen. Sie hausten schon seit Jahren zusammen, der Doktor und sein Kater, und verstanden sich immer gut. Hinz trieb allzeit, was ihm gefiel. Er kam und ging, wann er wollte, schnurrte und fauchte, wie es ihm paßte. Er wählte sich auch nach Belieben seinen Platz. Bald saß er auf der Schulter seines Herrn, bald am warmen Ofen, wenn er nicht so recht in Stimmung war. Manchmal kauerte er auf dem Schreibtisch des Doktors, als wollte er durch sein Schnurren die Phantasien des Dichters zu höherem Schwung begeistern. In den letzten Tagen war Hinz wenig zu Hause, er unternahm lange Spaziergänge auf dem Nachbardach.

Leo Walter bemerkte dies nicht, ihm gingen gar gewaltige Dinge durch den Kopf. Er wollte einen neuen Roman beginnen und — er war verliebt — —

Heute wollte es mit der Arbeit gar nicht vorwärts gehen. Leo Walter saß schon seit einer Stunde vor seinem Schreibtisch. Er stützte den Kopf in die Hand und träumte. Blaue, tiefe Märchenaugen . . . blondes, welliges Haar . . . ein süßes Gesicht, nicht schön, aber doch bezaubernd . . . So sah die Heldin seines neuen Romans aus. Wenige Schritte von ihm entfernt saß das Modell, sein lebendes Ideal, das all sein Sinnen und Denken beherrschte.

Ihr Schreibtisch stand am Fenster, so daß er sie genau beobachten konnte. Sie arbeitete viel, stundenlang flog die Feder übers Papier. Ihn packte der Neid, wenn er diese Arbeitsfreudigkeit sah. Tausend Stimmen des Lebens regten sich in ihm, und doch war es, als sei der Schaffensquell versiegt, er brachte nichts fertig. Das machte ihn nervös und verdarb ihm alle Stimmung. Er wollte sie nicht mehr sehen, und doch stand er immer wieder auf dem Posten. Jetzt erhob sie sich, er sah deutlich ihre schöne, elastische Gestalt, den edlen Kopf mit dem zarten Profil.

Ihr Platz blieb leer, seufzend trat er vom Fenster zurück. Ob es jetzt wohl mit dem Schreiben ging? Er begann: Marie war sanft, bescheiden, ihre Augen sprachen von Tränen. Jeder, der dieses herrliche Wesen sah, wußte, daß sie niemand kränken und beleidigen konnte...

Er wurde unterbrochen, es klopfte. Er öffnete mit ärgerlichem Gesicht.

Der Verwalter des Hauses stand vor ihm und sagte etwas erregt:

„Dieser Brief wurde mir eben vom Portier des gegenüberliegenden Hauses eingehändigt. Bitte, wollen Sie ihn lesen.“

Doktor Walters Hand zitterte ein wenig, als er den Bogen entfaltete. Hatte ihn vielleicht gar die schöne Unbekannte geschrieben?

Was war das? . . . Bitte, den Besitzer des weißen Katers, der in Ihrem Hause wohnt, zu veranlassen, das arme Tier besser zu füttern.“

Es flimmerte vor seinen Augen, sein Gesicht verfinsterte sich. Weiter: Soeben hat der Kater aus meiner Küche ein großes Stück Fleisch gestohlen. Das Tier nahm den Weg durchs Fenster, wobei es noch den Milchtopf umstieß. Genügend gefütterte Tiere haben bessere Manieren.

Frau Marie Karr, Mitglied des Tierschutzvereins.

„Wer ist die verrückte Schraube?“ fragte der Doktor ärgerlich. Der Verwalter lächelte: „Das ist ja die junge, hübsche Schriftstellerin, die immer an ihrem Schreibtisch am Fenster sitzt.“

Leo Walter fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. Jetzt hatte er das glühende Verlangen, mehr über sein angebetetes Gegenüber zu erfahren. Als hätte der Verwalter seine Gedanken erraten, begann er in seiner etwas umständlichen Art zu erzählen.

„Frau Karr wohnt schon einige Jahre da. Sie ist Witwe und ernährt sich durch ihre schriftstellerische Arbeit, und ihre Bücher finden großen Absatz. Sie schreibt wunderschöne Sachen, ich habe nur Gutes von ihr gehört . . .“

„Na, Sie scheinen sich ja sehr für die Dame zu interessieren,“ sagte Leo Walter etwas spöttisch.

„Man hört doch so manches aus der Nachbarschaft. Außerdem habe ich die Dame aus meinem Fenster oft gesehen, da erwacht das Interesse —“

Er schaute plötzlich etwas verlegen drein, da dachte Doktor Walter: Also auch du, mein Brutus. . . .

Nach dieser Unterredung waren einige Tage vergangen. Walters Roman gedieh nicht weiter. Er blieb zerstreut und unruhig, der gute Hinz konnte mit seinem Herrn nichts aufstellen. Sein treues Katerherz war betrübt, schwermütig kauerte er in der Ofenecke und träumte von alten, guten Zeiten. Er blinzelte verstohlen zu seinem Herrn hin. Was dieser doch immer auf die Straße starrte. Er ließ ein leises, langgezogenes Miauen hören. Es verhallte unbeachtet. Miau . . . Miau . . . War er denn taub, der Herr Doktor? Merkte er nicht, daß sein Hinz was auf dem Herzen hatte? Wie töricht waren die Menschen, wie wenig verstanden sie doch eine kluge Tierseele. . . . Kurz entschlossen sprang Hinz aufs Fensterbrett. Leo Walter schrak zusammen, als das weiche Fell seine Wange berührte. Unsanft stieß er das Tier beiseite, aber die leuchtenden Augen sahen ihn so klug an, als hätten sie ihm was zu sagen. Dabei miaute das Tier unausgesetzt so kläglich, daß sein Herr ihn leise zu streicheln begann.

Hinz reckte und streckte sich behaglich und verfiel in ein dankbares Schnurren. Da hatte der Dichter wieder mal seine gute Stunde, in der er, wie alle Leute seines Standes, mehr sah und hörte als andere Sterbliche.

Er verstand plötzlich die Sprache seines braven Hinz. Ich Tor, dachte er, daß ich nicht früher darauf gekommen bin. . . War denn nicht Hinz' Ungezogenheit die beste Gelegenheit zu einer Anknüpfung? Jetzt begann er sich eilig anzukleiden, keine Stunde wollte er mehr versäumen, noch heute mußte er sie kennen lernen. Hinz wackelte mit dem Kopf und machte einen Buckel, ein Zeichen seiner höchsten Zufriedenheit. Ja, auch sein Katerherz kennt der Liebe Lust und Leid. . . .

Leo Walter wurde von Frau Karr sehr liebenswürdig empfangen. Sie freute sich, in ihm einen Kollegen zu begrüßen. Er fand sie entzückend, sie war geistreich, bescheiden, plauderte so anregend, daß er weit über die übliche Zeit blieb. Wie berauscht kam er nach Hause. Hinz sprang ihm entgegen und wurde zärtlich gestreichelt. Dabei murmelte der Doktor: „Braver Hinz, dir hab' ich ja eigentlich alles zu verdanken. . . .“

Diesem Besuch folgten noch manche andere, und es kam so weit, daß der arme Kater alle Abend einsam zu Hause sitzen mußte. Da drüben saßen sie nun beide, und er, der sie zusammengeführt, er war vergessen.

Eines Abends verwandelte sich sein Schmerz in Freude. Das Mädchen der schönen Frau brachte ihm allerhand Leckerbissen, und ein Zettelchen lag dabei, darauf stand: Dem klugen Hinz von der versöhnten Nachbarin.